



Das alte Blankenbach in Ehren halten

Ortsgeschichte: Vor 40 Jahren übernahm die Hoteliers-Familie Behl ein geschichtsträchtiges Haus

[,selə'mɔ:ls]

Entwicklung: Wenn man als Bauherr vor grundlegenden Entscheidungen steht, ist es oftmals so, dass die wirtschaftlichen Aspekte den entscheidenden Ausschlag für den weiteren Bauverlauf geben. Unsere Welt verändert sich, in unseren Städten und Dörfern verschwindet Altes und entsteht Neues. Manchmal aber gelingt es, Neues entstehen zu lassen, ohne das Alte zu vergessen.

FOTOS: J. Brehm, M.Müller (unten), Archiv Familie Behl



[SELLEMOLS]

von Elfriede Müller

Verschenke mir ebbes, dann saache mir »hier nääms«, unn wenn was kaputt geht, dann hat's halt die Rääms.

Vergnomt iss verkümmert unn e Pfeif' iss enn Globe, früher hat mår gefuggelt unn manchmal geschobe.

Statt Matsch saache mir Knaatsch unn Knäddel iss Dreck, Nixdaacher gehn strunze, dess soi faule Säck'. Den Äbbelwoi duu uffem Frommbischel mir trinke, unn enn Soikerl hat Quante oder Käsies die stinke.

Unn wenn aaner so klebt, dann nenne mir des babbisch, enn Schlappes iss dreckisch unn meistens aach dabbisch.

Statt Nachdenke du mir nur simmeliern, unn ä angereescht Unnerhaltung hääst Dischbediern.

Es wård nät getrete, es wård nur gedappt, unn wenn was gesucht werd, dann iss es verschlappt.

Verschluckt mår sich dann oder ähnliche Zicke – dann war däss kaan Schluck-Auf, dann war däss de Schlicke.

Unn hat früher einer nur sich gekannt, dann wurd er gleich änn »Allmoi« genannt. Der kennt nur sich, so hieß es gleich – was iss der Kerl so ogeneisch.

Sellemols ist die Main-Echo-Dialekt-Kolumne. Jede Woche erzählen Redakteure Geschichten in ihrem Dialekt. Dieser Text ist ein Ausschnitt aus der Büttendre »Der Horwischer Sprachkurs«, von Elfriede Müller in den 70er Jahren im Fasching gehalten. Elfriede Müller (83) ist die Mutter von Main-Echo-Redakteur Michael Müller aus dem hessischen Freigericht-Horbach.

Von unserem Redakteur
MICHAEL MÜLLER

Wie groß das Interesse an alten Zeiten ist, lässt sich gut auf Facebook beobachten. Die Gruppen »Historisches aus ...« werden stark beachtet. Zu alten Aufnahmen von Straßenzügen und Gebäuden gibt es oftmals zahlreiche Einträge. Man tauscht Erinnerungen aus. Und so manches mal mündet dieser Austausch in der Frage: Musste dieses oder jenes Gebäude tatsächlich von der Bildfläche verschwinden?

Bei einigen Häusern legt der Staat per Denkmalschutz seine Hand drüber. Bei anderen müssen einige glückliche Umstände zusammenkommen, damit sie die Zeiten zumindest teilweise überstehen. Im Fall des Blankenbacher Hotels Behl waren es ein wenig Mut, eine Familie, die mitspielt – und nicht zuletzt ein wirtschaftlicher Erfolg, der die nötigen Investitionen ermöglichte. Das waren die Grundpfeiler. Das Anwesen durfte sich über viele Jahre in vielen Schritten weiterentwickeln, ohne seine Vergangenheit zu verleugnen.

1982 übernehmen die Behls

Hingebaut, drangebaut, draufgebaut – der mehrteilige Gebäudekomplex der Hoteliers-Familie Behl wird mit seinen diversen Stilelementen wahrscheinlich nie einen Schönheitspreis gewinnen. Für geschichtsinteressierte Menschen aber ist dieses Areal an der Kahlgrundbahn ein wunderbar lebendiges Stück Blankenbach.

Vielleicht muss man auch ein klein wenig verrückt sein. Der erste Hotelbau war beispielsweise abenteuerlich. Vor runden 40 Jahren hatten Beate und Gerhard Behl den Gasthof gepachtet. Vor 30 Jahren entschlossen sich beide zum Kauf. Und vor 15 Jahren wurde das Hotel »Brennhaus Behl« eröffnet. Die Besonderheit: Die drei Hotelgeschosse mit ihren 18 Zimmern entstanden auf den Mauern des völlig verwinkelten alten Brennhauses. Normale



Richtfest 2006: Der Dachstuhl für das neue Hotel ist fertig, kein Balken gleicht dem anderen, keine Ecke des Hauses ist rechtwinklig.

Ecken im 90-Grad-Winkel gab es praktisch nicht. Der Zimmermann konnte damals keine zwei Balken in gleicher Länge zuschneiden, jedes Zimmer hat einen individuellen Grundriss.

In der Orts-Chronik steht, dass Johann Adam Schickling 1743 ein Fachwerkhaus mit Gaststube errichtet hat. 130 Jahre später taucht der Name Johann Parr als Besitzer auf. Der war von 1874 an für zwei Jahrzehnte Bürgermeister von Großblankenbach – also gab es

auch eine Amtsstube in dem Haus. Neubau von Gaststätte und Kelterhalle werden mit dem Jahr 1901 zusammengebracht, die Poststelle war hier von 1908 bis 1921, die Erweiterung der Kelterei folgte 1933.

Die letzten in der Reihe der Parrs waren Otto Parr (*1904, †1971) und dessen Sohn Ivo Parr (*1934, †1983). Otto Parr präsentierte in der »Linde«, wie das Gasthaus einst hieß, den ersten Fernseher. Hier erlebte man 1954 den Gewinn der

Fußballweltmeisterschaft. Ältere Blankenbacher erinnern sich, dass im großen Saal im ersten Stock des Anbaus, wo sich heute der Haupteingang befindet, die Zigarrenfabrik Havilla aus Heidelberg viele Frauen als Zigarrenmacherinnen beschäftigte. Das Zigarrendrehen war einst im Kahlgrund ein bedeutender Wirtschaftszweig. Für eine gute Anbindung hatte die Kahlgrundbahn gesorgt.

Zigarren und Schnaps

Natürlich werden schon lange keine Zigarren mehr gedreht, in der ehemaligen Fabrik entstand ein Seminarraum mit Anschluss zur Sonnenterrasse, eine Hotelgalerie und ein Frühstücksraum. Fast schon spielerisch leicht wirkt der Umgang mit dem historischen Erbe: So wurde beispielsweise ein alter, in Fels getriebener zehn Meter tiefen Brunnen im Boden der Destille mit einer Glasplatte sichtbar gemacht – und die Brenn-Abende »live« in der Destille sind nach wie vor etwas Besonderes.

Mit Florian und Melanie Behl ist längst die nächste Generation integriert. Sie stehen weiter für die Linie des Hauses: Dem Hotel darf man seine Geschichte ansehen!



Ein Foto aus 2006: Architekt und Bürgermeister Jürgen Niegisch wünscht beim Richtfest Gerhard und Beate Behl viel Erfolg.

[SEINERZEIT]

von Elfriede Müller

Wenn wir etwas verschenken, dann sagen wir: »Hier, nimm es«, und wenn etwas kaputt geht, dann hat es »die Remms« (einen Schaden).

Vergnomt iss verkümmert und eine Pfeife ist ein »Globe«, früher hat man Tauschgeschäfte gemacht und manchmal illegal sich etwas zugeschanzt.

Statt Matsch sagen wir »Knatsch« und kleine Erdklumpen sind Dreck, Tauge-nichtes leben in den Tag hinein – das sind faule Menschen.

Den Apfelwein trinken wir im Gasthaus Frohnbügel (Geiselbach) und ein Saukerl hat stinkende Füße.

Und wenn einer klebt, dann nennen wir das »babbisch« (klebrig), ein Schlendrian ist schmutzig und meistens auch tollpatschig.

Statt nachzudenken »simmeliern« wir (simulieren wäre die falsche Übersetzung), und eine angeregte Unterhaltung heißt Disputieren.

Es wird nicht getreten, es wird nur »gedappt«, und wenn etwas gesucht wird, dann ist es verlegt.

Verschluckt man sich oder ähnliche Zipperlein – dann war das kein Schluckauf, dann war das »de Schlicke«.

Und hat früher einer nur sich gekannt, dann wurde er gleich ein »Allmoi« (von: alles mir) genannt.

Der kennt nur sich, so hieß es gleich – was ist der Kerl so geizig.

(Aus der Büttendre »Horwischer Sprachkurs«).

Alle Folgen unter:
www.main-echo.de/sellemols